Alfred Kittner

Am 24. November 1996 wäre der Schriftsteller Alfred Kittner neunzig Jahre alt geworden. Noch kurz vor seinem Tode, im Frühjahr 1991, las er in erstaunlicher Frische aus seinen Gedichten vor der Inklings-Gesellschaft, der er in ihrem Gründungsjahr 1983 beigetreten war. Wer ihn persönlich gekannt hat, behält ihn als einen hochgebildeten, liebenswürdigen, bescheidenen und humorvollen Menschen in Erinnerung.

Die Kindheit in einer deutsch-assimilierten jüdischen Familie in Czernowitz, der Hauptstadt des österreichischen Kronlands Bukowina, das rege deutsche Kulturleben dort, dann einige Jahre in Wien und Breslau, vor allem die leidenschaftliche, ebenso ausgedehnte wie eindringliche Lektüre der deutschen Dichtung formten den Lyriker. Zwischen den Weltkriegen arbeitete er als Journalist in seiner Heimatstadt. Als deutsche Truppen Czernowitz besetzten und die SS ihr Mordwerk dort begann, brach für ihn eine Leidenszeit an. Er wurde in die südliche Ukraine deportiert und jahrelang in verschiedenen Vernichtungslagern gequält. Er überlebte. Nachdem Czernowitz russisch geworden war, zog er nach Bukarest, wo er Bibliotheksdirektor wurde. Drangsale unter der kommunistischen Herrschaft bewogen ihn, 1981 von einem Besuch in Deutschland nicht mehr in den Ceauçescu-Staat zurückzukehren. Seitdem lebte er in Düsseldorf.

Drei Verdienste erwarb Kittner sich um die Literatur. Zunächst mit seiner Lyrik, einem existenziellen Zeugnis von hohem Sprachrang. Eine Auswahl der zwischen 1925 und 1987 verfaßten Verse erschien unter dem Titel *Schattenschrift* (Aachen: Rimbaud ^{2}1994, geb. 128 S., DM 35,00). Ein weiteres Verdienst ist seine meisterliche Übersetzung vieler rumänischer Dichter, eine bedeutende Mittlertat; schließlich seine große Anthologie, die viele deutsche Dichter der Bukowina dem Vergessenwerden entriß.

Jetzt erschien ein weiterer Band von Kittner: *Erinnerungen 1906–1991* (Aachen: Rimbaud 1996, brosch. 128 S., DM 28,00). Auf Drängen von Edith Silbermann hat Kittner an mehreren Abenden ex tempore auf Kassetten gesprochen. Der größte Teil dieser Memoiren bezieht sich auf die Zeit 1940–1945 (S. 47–107), also auf die fürchterlichsten Jahre, von denen Kittner ohne Haß und ohne Klage erzählt. Dankbar ist man für die fünf Fotos, die den Dichter in verschiedenen Lebensabschnitten zeigen.

Alfred Kittler beschließt seine Ausführungen mit einem Bekenntnis zu Franz Kafka: "Für meine Entwicklung war die sehr frühe Begegnung mit dem Werk Franz Kafkas entscheidend. Ich hatte im Alter von ungefähr achtzehn Jahren, Kafka lebte noch, das Bändchen *Das Urteil* in die Hand bekommen und war vom ersten Augenblick an hingerissen. Sämtliche Bücher Kafkas – soweit sie zu seinen Lebzeiten schon vorhanden waren – hatten einen außerordentlichen Eindruck auf mich gemacht, und ich beschloß, in meinem Innersten, die irreale Traumwelt Kafkas, die er in Prosa gestaltet hat, in der Lyrik nachzuvollziehen" (S. 116).

Zahlreiche Briefe und Handschriften von Alfred Kittner befinden sich im Gisbert-Kranz-Archiv in Eichstätt (siehe: Christina Hofmann-Randall, Das Gisbert-Kranz-Archiv, = Kataloge der Universitätsbibliothek Eichstätt, IV. Die Nachlässe, 2.Bd., Wiesbaden: Harrassowitz 1996, S. 52, S. 76 und Abbildung 63) und in der "Sammlung Gisbert Kranz" in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel (siehe: Wolfenbütteler Bibliotheks-Informationen, 20, 1995, Nr. 3–4, S. 39–41).

GISBERT KRANZ